

Europäische Währungskatastrophen.

England hat seine Währung vom Goldstandard gelöst, das war das letzte Signal einer totkranken Wirtschaft. Die Hoffnungen auf eine natürliche Stabilisierung des Sterlingkurses auf ermäßigter Basis haben sich nicht erfüllt. Das Pfund sinkt weiter. Der große erhoffte Anstieg der englischen Wirtschaft ist ausgeblieben, weil allgemein eine scharfe Drosselung des Imports durchgeführt werden mußte und die vagen Hoffnungen, die man in England auf ein Stützrückziehen der englischen Wirtschaft auf das Empire setzte, sich nicht erfüllen haben und sich nicht erfüllen können.

Nun aber dringt ein Rotschrei aus einem anderen Lande Europas, der noch weit krasser die bis aufs Äußerste angespannte Lage enthüllt. Der österreichische Schilling fällt. Er fällt, obwohl Devisenbeschränkungen in einem Ausmaße vorgenommen worden sind, die nicht einmal zur Inflationszeit in Anwendung gebracht wurden. Der Kurssturz ging von der Schweiz aus. Es wäre unsinnig, wollte man behaupten, daß die Schillingwährung von Zürich abwärts unterminiert wird. In Wirklichkeit spielt sich hier der einzige Handel mit Schillingnoten ab, da alle übrigen Notierungen, soweit sie noch vorgenommen werden, nur noch nominal sind. So werden z. B. von der Reichsbank zum offiziellen Kurs von 59 Bfr. nur verschwindend geringe Schillingbeträge aufgenommen während man andererseits Schillingnoten in beliebiger Menge haben kann. Die augenblickliche Situation ist in Österreich deshalb erheblich schlechter als in Deutschland, weil kein Exportüberschuh vorhanden ist, sondern im Gegenteil die Auslandsbilanz trotz völliger Drosselung der Einfuhr passiv ist. Wohl oder übel muß der geringe Devisenbestand von einer halben Milliarde Schilling, die die Nationalbank jetzt noch besitzt, immer wieder angegriffen werden, weil Österreich auf Lebensmitteleinfuhr angewiesen ist, die man natürlich im

Interesse der Ernährung der Bevölkerung nicht abtrennen kann. Die Inflationserscheinungen in Österreich werden dadurch noch erheblich beschleunigt, daß ausländische Gläubiger infolge der gesetzlichen Bestimmungen dazu gezwungen sind, ihr Guthaben in irgendeiner Form in Wert anzulegen. Aber der tragische Hintergrund dieser Bewegung ist

das völlige Erliegen Österreichs, das vom Ausland abhängig ist, und in einem schon beinahe zu errechnenden Zeitpunkt nicht mehr in der Lage sein wird, die dringend nötigen Lebensmitteleinfuhr zu bezahlen.

Ebenso ist es mit der ungarischen Währung, die vor dem Zusammenbruch steht. Doch nicht allein die Schuldverstaaten sehen erschreckt diesen allgemeinen Zusammenbruch über sich kommen. Den nordischen Ländern geht es nicht besser. Die an das englische Pfund gebundenen Devisen sind noch schneller gefallen als das Pfund, und

so sehen wir fast alle europäischen Länder von Währungskatastrophen bedroht.

Wenn im Strudel dieser Ereignisse die deutsche Mark fest geblieben ist, so hat dies seine besonderen Gründe. Importdrosselung, großer Ausfuhrüberschuh, die Einstellung bedeutender Zahlungen an das Ausland, wie sie sich aus dem Schuldensiechjahr und der Abschaffung der Rückzahlung kurzfristiger Kredite ergeben, lassen die Devisenbilanz der Reichsbank, von kleinen Abschlägen abgesehen, zum Ausgleich kommen. Aber auch hier handelt es sich nur um einen Zustand, der durch zahllose drakonische Maßnahmen möglich wird, der in dem Augenblick sein Ende haben muß, wenn nicht mit höchster Beschleunigung in der ganzen Welt der Kampf gegen die Vertrauenskrise aufgenommen wird.

Die Londoner Besprechungen Flandins.

London, 30. November. Die hiesigen Blätter messen der Londoner Reise des Finanzministers Flandin größere Bedeutung bei entgegen allen amtlichen französischen Versicherungen. Die Londoner Vertreter der großen Pariser Blätter glauben zu wissen, daß die Besprechungen sich auf die Frage der Zolltarife, der Reparationen und der Stabilisierung des englischen Pfundes ausgedehnt hätten. Nur der Londoner Berichterstatter des „Petit Parisien“ behauptet, ausdrücklich beauftragt zu sein, die Gerüchte, Flandin habe über die Tariffrage verhandelt, für unwahr zu erklären. Der französische Finanzminister kehrt im Laufe des heutigen Montagnachmittags nach Paris zurück.

Besprechung der Währungskrise.

London, 30. November. Die Besprechungen Flandins mit dem Präsidenten der Handelskammer Runciman und dem Schatzkanzler Chamberlain dauerten bis Mitternacht. Sie fanden, wie der „Daily Herald“ herausgefunden hat, in einem Zimmer im Hotel „Metropole“ statt, das im Auftrag eines Herrn John Simon vorbestellt war.

Flandin unterrichtete, wie die „Times“ meldet, die Vertreter der französischen Presse vor dem Essen dahin, daß sein Besuch rein privater Natur sei. Er habe nicht die Absicht, Verhandlungen zu führen, und werde auch nicht die Frage der englischen Zolltarife erörtern. Hinsichtlich der finanziellen Fragen werde er sich auf eine Erläuterung des französischen Standpunktes beschränken, wie er von dem Ministerpräsidenten Laval in der Kammerrede dargelegt worden sei. Die französische Regierung habe den Wunsch, mit der englischen zusammenzuarbeiten, um eine Lösung der Krise zu finden, die durch die deutsche Zahlungsunfähigkeit verursacht worden sei. Nach der „Morningpost“ findet am heutigen Montag eine Kabinettsitzung statt, auf der die Ergebnisse der Besprechungen erörtert werden sollen. „Daily Herald“ zufolge sollen die während des Wochen-

bes begonnenen Besprechungen auf dem üblichen diplomatischen Wege fortgesetzt werden. Aber es sei wahrscheinlich, daß noch weitere Zusammenkünfte zwischen den verantwortlichen Ministern beider Nationen stattfinden würden. Die Londoner Presse rechnet fast durchweg damit, daß der französische Handelsminister Kollin schon in den nächsten Tagen nach London zur Erörterung der Zoll- und Handelsvertragsfragen kommen wird.

England gegen Laval's Pläne.

London, 30. November. Heber den Inhalt der Unterredungen Flandins mit den englischen Ministern ist die englische Presse bisher auf Vermutungen angewiesen. Der „Daily Herald“ bemerkt, die Rückzahlung der von Frankreich gegebener Kredite habe in den Besprechungen eine erhebliche Rolle gespielt. 15 Millionen Goldpfund seien am 1. Januar fällig und müßten, wenn Frankreich sich weigere, den Kredit zu erneuern, in Gold zurückgezahlt werden. Die englischen Minister hätten darauf hingewiesen, daß durch eine Drosselung der Privatkredite zugunsten der Tribute der deutsche Wirtschaftskreis zerfiere und Deutschlands Handel lahmgelegt werde. Dadurch würden auch die Zahlungslagen unmöglich gemacht.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ meldet, daß man in englischen und amerikanischen Regierungskreisen die Auffassung Laval's über die Stellung der Privatkredite Deutschlands als unhaltbar bezeichne. Den Kredit könne kaum ein privater Charakter zugeschrieben werden, da ein Teil der Kredite mit voller Kenntnis der Gläubigerregierungen gegeben worden sei. Außerdem seien sie auch auf besonderen Wunsch der Gläubiger gemacht und ausschließlich Frankreich auf der letzten Londoner Konferenz verlängert worden. Laval habe sich zwar des Vorrechtes der Privatgläubiger vor den Tributanten widersetzt, aber nicht ausdrücklich verlangt, daß diese den Vortrang vor den Handelsgläubigern haben sollten. Hier bitte

es also die Möglichkeit zu einer Einigung auf der Grundlage der Parteien zwischen beiden Ansprüchen.

In einer Zuschrift an die „Times“ wird Auffklärung über die Absichten Laval's gefordert. Man müsse fragen, ob er es etwa als internationale Pflicht Deutschlands betrachte, die deutschen Staatsangehörigen durch gesetzgeberische Maßnahmen an der Zahlung ihrer Schulden so lange zu verhindern, bis alle laufenden Tributverpflichtungen des Reiches erfüllt seien. Das würde einer Enteignung der ausländischen Gläubiger Deutschlands gleichkommen.

Landesausschuwahl und Gemeinderatswahl im Landesteil Birkfeld.

12 Nationalsozialisten von 25 Abgeordneten.

Büla, 29. November. Das vorläufige amtliche Ergebnis der Landesausschuwahl im obdenburgischen Landesteil Birkfeld, zu der zehn Parteien Listen eingereicht haben, lautet:

SPD.	3352	3 Mandate
Sozialistische Arbeiterpartei	345	0 Mandate
Zentrum	3793	4 Mandate
KPD.	2933	3 Mandate
Bürgerl. Wirtschaftl. Bg. Oberstein	780	0 Mandate
Bürgerliche Liste	920	1 Mandat
Landliste	1471	2 Mandate
Interessengemeinschaft Saargrenze	280	0 Mandate
NSDAP.	11534	12 Mandate
Deutsche Staatspartei	640	0 Mandate

Gegenüber der letzten Landesausschuwahl, die vor drei Jahren, am 26. November 1928, stattgefunden hat, haben die Sozialdemokraten 3 von ihren bisherigen 6 Mandaten eingebüßt, während die Kommunisten 2 Mandate gewonnen haben und mit 3 Abgeordneten in den neuen Landesausschuh einzichen. Die neue Sozialistische Arbeiterpartei, die erstmals auftrat, errang kein Mandat.

Das Zentrum büßte von seinen bisherigen 5 Abgeordneten einen ein, die Landliste ging von 6 bisherigen Mandaten auf 2 Mandate zurück, und die Deutsche Staatspartei, die bisher nur über ein Mandat verfügte, wird im neuen Landesausschuh überhaupt nicht mehr vertreten sein. Ebenso gingen die 780 Stimmen, die für eine bürgerliche wirtschaftliche Vereinigung abgegeben waren, verloren, da sie nicht für ein Mandat ausreichten.

Eine bürgerliche Liste, an der im wesentlichen die Deutsche Volkspartei beteiligt ist, erhielt ein Mandat. Die Nationalsozialisten, die bisher nur durch einen Abgeordneten im Landesausschuh vertreten waren, errangen dazu 11 weitere Mandate und stellen somit 12 von insgesamt 25 Mitgliedern des Landesausschusses.

Gemeinderatswahlergebnisse.

Oberstein a. d. Nahe, 29. November. In Oberstein gewannen die Nationalsozialisten bei der Gemeinderatswahl 8 Sitze auf Kosten des Bürgerblods. Die Sozialdemokraten verloren 2 Sitze an die Kommunisten, die Staatspartei ist überhaupt nicht im Stadtparlament vertreten. Das Zentrum behielt seine beiden Mandate. So wohl links als auch rechts von ihm stehen je 11 Abgeordnete. Es erhielten Sozialdemokraten 1784 Stimmen — 8 Sitze (bisher 10); Zentrum 527 Stimmen — 2 Sitze (2); Sozialistische Arbeiterpartei 129 Stimmen — 0 Sitze (0); Bürgerblod 1129 Stimmen — 5 Sitze (10); Nationalsozialisten 1393 Stimmen — 6 Sitze (0); Kommunisten 658 Stimmen — 3 Sitze (1); Staatspartei 151 Stimmen — Null Sitze (1). Die Wahlbeteiligung betrug rund 82 v. H.

In Idar hat die Gemeinderatswahl eine absolute Mehrheit der Nationalsozialisten ergeben. Bei außerordentlich starker Wahlbeteiligung erhielten Sozialdemokraten 689 Stimmen — 2 Sitze (6); Bürgerblod 839 Stimmen — 3 Sitze (8); Nationalsozialisten 2907 Stimmen — 12 Sitze (9); Kommunisten 454 Stimmen — 1 Sitze (1).

Die Glückspinne.

Roman von Felix Neumann.

10) (Nachdruck verboten.)

Endlich sprach Sigbrit, aber ihre Stimme klang spröde: „Ich habe ja gar kein Anrecht darauf, mich in die Geschäftsangelegenheiten der Firma Tiburtius einzumischen. Aber Sie werden begreifen, daß man ein gewisses Interesse an dem Gegenstand hat, der einem unter so eigenartigen Umständen — sozusagen vom Himmel gesiekt — in die Hände fällt!“

Er stand neben ihr und betrachtete sie, während ihre Augen über die See schweiften, als wollten sie es vermeiden, ihn anzusehen.

„Der Jubal hat mitgespielt, Sigbrit! Hätte mein Vater den Schmeiß nicht eingepackt, dann läge die Glückspinne noch bei uns im Schrank.“

Nun trat er vor sie hin und ergriff eine ihrer Hände

„Sind Sie aber gläubig?“

„Sie lacht kurz auf. „Nein — dazu denke ich zu modern. Das wäre aber ein — ich meine darüber nach, warum das Herz gerade nach Gnadenfeld wanderte, warum nicht irgendwo anders hin. Das wäre an sich so gleichgültig gewesen!“

Sie wandte sich zum Gehen. In der Ferne schimmerte ein kleines Licht. Es kam aus dem Südsüden, in dem Frau Jensen der Tochter hatte.

„Mit laugen Schritten ging Magnus neben dem jungen Mädchen her. „Sie — können Fräulein Bedum nicht leiden?“

„Mit einem Ruck blieb sie stehen. Was soll die Frage? Sie kannte sie viel zu wenig, um sie beurteilen zu können. Aber — sie ist mir furchtbar gleichgültig!“

„Sie lächelte. Magnus still vor sich hin. „Mir — auch?“

„Sie wußte, daß er log! Um ihrem Willen!“

Aber ihr Mädchenholz verbot es ihr, ihm diese Erkenntnis ins Gesicht zu sagen.

Nun standen sie an dem Vorgarten, und Magnus reichte Sigbrit die Schlüssel.

Er zögerte einen Moment, ob er dem jungen Mädchen Mitteilung machen sollte von dem Gutshaus, das er für sie auf der Bank niederlegte, aber er entschied sich dafür, zu schweigen.

Dieses Bekenntnis hätte zu banal, zu geschäftsmäßig geklungen. Ihr Verhältnis zueinander war doch noch gar

nicht geregelt. Er spürte eine innige warme Zuneigung. Schon zu verschiedenen Malen erwog er den Entschluß, frei vor sie hinzutreten und sie zu fragen, ob sie sein Weib werden wolle.

Aber dann trat die Gestalt des Vaters dazwischen. Er wußte, daß es heftige Kämpfe geben würde. So schreckte er zurück und verschob die Entscheidung. Er spürte, daß Sigbrit ihn liebte. Sie würde nicht Nein! sagen. Vielleicht dachte später der Vater anders, wenn das Geschäft auch ohne reiche Schwiegertochter weiteren Aufschwung nahm. An ihm sollte es nicht fehlen, um die hier zu bringen.

Sie waren beide noch jung genug, um die Heiratsfrage nicht überstürzt zu müssen. Aber — etwas Freundschaftliches, Tröstliches wollte er beim Abschied sagen.

„Lieben Sie wohl, Sigbrit! Glauben Sie mir, die kleine Spinne wird Ihnen doch Glück bringen. Auch wenn sie jetzt in anderen Händen ist.“

Das Wohlbedacht sel gerade auf ihr Gesicht. In den Augen lag etwas traurig Abwärtendes.

„Das Leben ist viel zu hart und banal. Wenn es aber einmal Gaben verteilt, dann streut es sie dorthin, wo schon Überflut herrscht!“

Sie reichte ihm die Hand und nickte die Stirne auf. „Ich danke Ihnen, daß Sie uns aufsuchen. Wann treten Sie Ihre nächste Reise an?“

„Das hängt von der Entwicklung der Dinge ab. Ich fürchte, daß wir sehr unruhigen Zeiten entgegengehen und ich vorläufig nicht fortomme.“

Der Abschied war kurz. Nachdenklich ging Magnus zum Strandhotel zurück, wo bereits der Kraftwagen auf ihn wartete.

Was war in diesen kurzen Stunden geschehen? Er vermochte sich keine Rechenschaft abzulegen. Es war wirklich kein Verrat an Sigbrit, wenn seine kreisenden Gedanken immer wieder zu Ebbills Bedum zurückkehrten. Er hatte manchmal an ihr ausgedacht. Zum Beispiel ihr Benehmen gegen Sigbrit war inadäquat, aber — lieber Gott — die weibliche Flucht!

Somit aber zeigte sie einen Charn, das Überstrahlen eines prächtigen Naturells, das seinen Eindruck auf die Männer nicht verschlehte. Fräulein Jensen war zweifellos die Wertvollere, Gediegendere, aber Ebbill rief geradezu die Herzen mit sich fort!

Auf der Heimfahrt ließ er die Bilder erneut an sich vorüberziehen. Es blieb auf der Hut sein. Diese wertvolle kleine Schatze wand sich in zierlichen Reisen um seine Sinne. Und während er mit ihr tanzte, blühte ihm

die rote Spinne in die Augen, die auf dem weissen Hals ruhte.

Er fuhr empor! Draußen riesen Stimmen. Ein Augenblick stockte der Lauf des Wagens, dann ging es mit verdoppelter Geschwindigkeit weiter. Die Scheibe stürzte, ein Stein sank herein.

Man näherte sich der Stadt. Das Gegröhle und Geseire blieb zurück. Strenge versuchten den Selbstmord auszuhalten, der Führer aber befahl die Geschwindigkeit, die volle Geschwindigkeit einzuschalten. In dem Strich war ein ungewohntes Treiben. Polizeipatrouillen standen an allen Ecken.

Als sie das Geschäft erreichten, sah Magnus, daß die eisernen Rolläden herabgelassen waren.

Der alte Tiburtius empfang den Sohn in großer Erregung. „Gott sei Dank, daß du heil da bist! Ich habe bereits die Schenkungen räumen lassen und die verworrenen Dinge in die Treiers verschlossen. Dem Ausland der Werk- und Fabrikarbeiter werden sich wahrscheinlich noch andere Gruppen anschließen. Und was tana die Polizei gegen Jehusanfende von Aufrührern machen!“

Magnus beruhigte. Die Dinge leben schlimmer aus, als sie sind. Solch Strohfeuer brennt rasch nieder. Ein Scheibe meines Autos hat auch daran glauben müssen.“

Er warf einen handgroßen Stein auf den Tisch.

„Dieser Gruh war mir zugehört. Hoffentlich sind Bedums bei dem Hause gekommen.“

Der Alte horchte auf. „Warst du mit ihnen zusammen?“

Und nun erzählte Magnus die Erlebnisse des Nachmittags. Der Vater las aufmerksam in den Zügen des Sohnes. Er schien von dem Bericht bekräftigt.

„Ein famoses Mädel! Das ist nicht zu leugnen!“

Magnus erdoh sich unruhig. „Soll ich einmal in Gnadenfeld ausrufen? Die Schlüssel verlangt das eigentlich!“

Tiburtius lächelte. „Ja — tue das! Es macht einen guten Eindruck!“ Und Magnus rief an.

Nach laugen Worten meldete sich endlich eine männliche Stimme. Es war der Pfenner.

„Nein — die Herrschaften sind noch nicht zurück!“

Der junge Tiburtius hängt topfschüttelnd den Hörer an. „Sie müßten lange dabeim sein! Hoffentlich ist nichts passiert.“

(Fortsetzung folgt.)